

zweite Zeit bis zur Mitte der 50er Jahre steht unter der Überschrift „Eine Brücke zur Welt“, und das letzte Wegstück bis zum Tod Tillichs 1965 trägt den Titel „Die Zweideutigkeit des Ruhms“. Eine Tafel bietet übersichtlich die Lebensdaten; Anmerkungen und Quellenangaben sind ebenfalls an den Schluß gestellt, der zusätzlich durch ein Personen- und Sachregister abgerundet wird. Acht Bildtafeln vervollständigen das Ganze.

Wenn das letzte Stichwort von Zweideutigkeit und Ruhm spricht, so wohl nicht zufällig, da beides – vor allem jedoch die Zweideutigkeit – für Tillich und seinen Weg überhaupt kennzeichnend ist. Da gibt es viel Paradoxes, das fast unausweichlich zu Mißverständnissen führen muß. Das Bild bleibt schillernd. Tillich ist Konformist und Nonkonformist in einem, damit vielleicht einer der getreuesten Zeugen einer Zeit auf der Suche nach dem, was uns unbedingt angeht. Der noch ausstehende Band wird gewiß manche Frage und manche Erwartung voraussetzen dürfen. Der vorliegende hat sie angeregt. *K. H. Neufeld SJ*

SCHMITZ, Hermann-Josef: *Frühkatholizismus bei Adolf von Harnack, Rudolph Sohm und Ernst Käsemann*. Düsseldorf: Patmos 1977. 240 S. Kart. 32,80.

Selbst breitere Kreise wissen mittlerweile um die Bedeutung der von E. Käsemann unter dem Stichwort „Frühkatholizismus“ innerhalb des Neuen Testaments“ angestoßenen Diskussion. Die Handhabung des protestantischen Schriftprinzips soll auf die Basis eines „Kanons im Kanon“ gestellt werden. So ist es zu begrüßen, wenn die vorliegende Tübinger Dissertation bei Käsemann ansetzend (vgl. 25 f.) zur Klärung des umstrittenen Problems beitragen möchte. Nach einer Übersicht zur Fragestellung (9–46) werden in zusammenfassenden Skizzen drei theologische Konzeptionen vorgestellt: Evangelium und Dogma nach A. v. Harnack (47–93), Geist und Recht nach dem Juristen R. Sohm (94–144) und schließlich der theologische Beitrag E. Käsemanns: Kirche und Rechtfertigung (145–201). Rückblick und Auswertung (202–228) sowie Lite-

ratur- (229–239) und Abkürzungsverzeichnis (240) schließen die Studie ab.

Der Titel „Frühkatholizismus“ entstammt der Theologie Käsemanns; weder Harnack noch Sohm kennen diesen Begriff und dieses Anliegen des Exegeten. Erst die in sich schon nicht unbedenkliche Ausweitung des Schlagworts auf die Frage nach Entstehung und Bestimmung des Katholischen als einer konfessionellen Sondertradition und die nicht differenzierende wechselseitige Verwendung der Termini „altkatholisch“ und „frühkatholisch“ (vgl. 15) erlauben die Zusammenstellung der genannten Vertreter. Das feile nicht schwerer ins Gewicht, ginge es dem Historiker, dem Juristen und dem Exegeten jeweils um die gleiche Perspektive oder ein gleiches Ziel. Doch in dieser Beziehung lautet das Ergebnis: „Völlig unterschiedliche theologische Gesamtkonzepte wurden sichtbar“ (202). Mit dieser Feststellung scheint der Verfasser sein eigenes Unternehmen fragwürdig zu machen.

Auf verhältnismäßig knappem Raum beschränken sich die gebotenen Übersichten zudem nicht auf die genaue Themenfrage, sondern versuchen einen Eindruck vom Gesamtwerk der behandelten Autoren zu bieten. Ins Detail läßt sich dabei nicht gehen. So bleibt die Darstellung gerade in der Themenfrage unpräzise und führt kaum nennenswert über Bekanntes hinaus. Statt Ausweitung auf ganze Konzeptionen, zumal auf sehr verschiedene, dürfte die Klärung des Problems „Frühkatholizismus“ eher von rigoroser Konzentration und Arbeit an seinen besonderen Aspekten zu erwarten sein. *K. H. Neufeld SJ*

HERRMANN, Siegfried: *Zeit und Geschichte*. Stuttgart: Kohlhammer 1977. 167 S. (Kohlhammer-Taschenbücher. 1002.) Kart. 10,-.

Im Namen von Geschichte und historisch-kritischer Methode vor allem – so mag es dem Zeitgenossen scheinen – geriet seit einigen Jahrzehnten biblische Wahrheit, ihr Anspruch und ihre Verbindlichkeit, ins Zwielicht und wurde mehr und mehr ausgehöhlt. So setzte sich der Eindruck fest, geschichtliche und biblische Sicht der Wirklichkeit stünden unver-

söhnlich gegeneinander und Geschichte sei in diesem Kampf selbstredend der überlegene Partner, vor dessen fragloser Wissenschaftlichkeit sich christliche Tradition unausweichlich beugen müsse. Das Bändchen befaßt sich in wohlthuender Weise mit solchen und anderen gängigen Auffassungen über Zeit und Geschichte in ihrem Verhältnis zur Bibel.

Zunächst wird in einem Vorspiel (9–20) die „Krise der Geschichtswissenschaft“ selbst anschaulich vorgeführt. Die Fülle dieser Probleme, etwa der Kontrast von Betrachtungsweisen oder die Gegensätzlichkeit der Beurteilungen, ist ja rasch vergessen. „Die Konfrontation: Geschichtswissenschaft und biblische Überlieferung“ (21–128) ist aber gar nicht von vornherein entschieden, wo die Ausgangsposition genau beachtet wird. Dabei klärt sich auch, wie wenig Geschichte und Bibel einander einfach gegenüberstehen, wie sehr sie vielmehr von ihrem Ursprung her miteinander verwoben und verbunden sind. Herrmann nimmt den Zugang von außen, indem er zuerst die „Geschichtsforschung“, dann ihre Darstellung und Hermeneutik, schließlich die „Geschichtsphilosophie“ und zuletzt die „Theologie der Geschichte“ behandelt.

Im zweiten Teil bespricht er „Die Ge-

schichtsbilder des Alten und Neuen Testaments“ (129–153), bevor er mit einigen Folgerungen zu „Geschichtsbewußtsein und Glaube“ (154–160) das Bändchen enden läßt. Im ganzen ein engagiertes, aber immer sorgfältig begründetes Plädoyer für die Geschichte, das der Bochumer Alttestamentler abgibt. Er erinnert an die biblischen Wurzeln moderner Geschichtswissenschaft; in einem Exkurs wird über „Zeitverständnis und Zeitrechnung“ (85 bis 96) eigens informiert; Denkformen sind klar herausgestellt.

Dem sachlichen Ansatz möchte man zustimmen, daß „von ‚Geschichte‘ erst eigentlich gesprochen werden kann, wo Geschehen in seiner Kontinuität erkannt ist“ (157). Erstaunlicherweise sucht man jedoch den Begriff „Freiheit“ und eine wenigstens skizzenhafte Überlegung zur Freiheit vergebens. Sie dürfte für jede Behandlung von Geschichte unverzichtbar sein, namentlich dann, wenn vom Eingreifen Gottes und vom Verhalten des Menschen gesprochen wird. – Trotzdem kann das Bändchen seiner reichen Information, seiner originalen Sichtweise, seiner lesbaren und interessanten Darstellung wegen nur empfohlen werden.

K. H. Neufeld SJ

Familie und Erziehung

SHORTER, Edward: *Die Geburt der modernen Familie*. Reinbek: Rowohlt 1977. 366 S., Lw. 29,80.

Das Buch benennt drei Ursachen, die für die „Geburt der modernen Familie“ nach Meinung E. Shorters (Professor an den Universitäten Toronto und Montreal) verantwortlich sind: 1. Die romantische Liebe befreite das Paar von der sexuellen Überwachung durch die Gemeinschaft und ermöglichte es ihm, sich seinem Gefühlsleben zuzuwenden. 2. Die Mutterliebe wurde zum Mittelpunkt des Sentiments, in dem es sich die moderne Familie bequem machen konnte, und hielt viele Frauen von der Teilnahme am Leben der Gesellschaft fern. 3. Die Häuslichkeit der Familie als ganze trennte die Familie von ihrer traditio-

nellen Wechselwirkung mit der Umwelt. Die Familienmitglieder empfanden nun untereinander ein viel stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl als mit ihren verschiedenen Alters- und Geschlechtsgenossen. Diese Entwicklung setzte vor allem Mitte des 18. Jahrhunderts ein, in einer Art erster sexueller Revolution (der dann in den Jahren 1950–1960 eine zweite folgen sollte). Als Ursache für diese Revolution nennt Shorter den „marktwirtschaftlichen Kapitalismus“ (289), der sich mit seinen Prinzipien, vor allem mit seinem „Egoismus“, in allen Lebensräumen ausgebreitet habe. Angesichts der damaligen Säkularisation, einer tiefgehenden Loslösung aus überkommenen Wert- und Glaubensvorstellungen, klingt diese Erklärung wenig überzeugend.